



Technische Universität Berlin



Ziik-Report Nr. 7

Weltordnungen – Konfliktpotenzial

Dr. Nazir Peroz

September 2007

Zentrum für internationale und interkulturelle Kommunikation (Ziik)
Technische Universität Berlin, Fakultät IV (Elektrotechnik und Informatik)
Franklinstrasse 28/ 29, 10587 Berlin

ISSN 1619-3660

1 Vorwort

Diesen Artikel widme ich Prof. Bernd Mahr. Ursprünglich habe ich ihn anlässlich seines Geburtstages für das Buch „Models and Human Reasoning“¹ geschrieben. Eines der wichtigen Forschungsbereiche von Bernd Mahr beschäftigt sich mit dem Begriff Model – nicht nur innerhalb der Informatik, sondern auch in den verschiedensten geisteswissenschaftlichen Teilgebieten wie beispielsweise Psychologie, Linguistik, Kunst und Musikwissenschaft. Mit diesem Artikel „Weltordnung – Konfliktpotenzial“ wollte ich in diesem Buch einen Beitrag leisten, habe jedoch von einer Veröffentlichung aufgrund der Komplexität der Thematik schlussendlich abgesehen. Aufgrund der zunehmenden Aktualität der Problematik möchte ich jedoch meine Gedanken dazu in Form dieses Reportes herausgeben. Der soll Anregung zum Nachdenken geben, und damit durchaus auch kontroverse Diskussionen auslösen.

2 Die Schwierigkeit der Begrifflichkeiten

Was assoziieren wir eigentlich mit den Begriffen „Dritte Welt“ und „Entwicklungsländer“? Erscheint nicht augenblicklich das Bild eines hungernden Kindes mit aufgedunsenen Bauch, Spinnenbeinen, weinend, Hilfe suchend in eine Kamera blickend vor unserem geistigen Auge? „Dritte Welt“ bzw. „Entwicklungsländer“ – das bedeutet Armut, Hunger, geringe Bildungschancen, Obdachlosigkeit, Kriege, Seuchen, usw.

Von vielen verschiedenen Personen², Gruppen und Institutionen wurde schon immer versucht, die Welt politisch, wirtschaftlich oder gesellschaftlich einzuordnen, meist mit einem bestimmten Anliegen oder einem bestimmten Ziel im Hintergrund und unter der Verwendung verschiedener Begrifflichkeiten.

Was besagen aber letztendlich Begriffe wie „Dritte Welt“ bzw. „Entwicklungsland“? Lässt sich die Welt problemlos ordnen und welche Kriterien bestimmen dies? Führt eine Kategorisierung nicht zwangsläufig zu einer Wertung und Spaltung unserer Welt? Sind nicht Konflikte vorprogrammiert? Wie könnte dieses Problem gelöst werden?

¹ Hrsg.: S. Bab, J. Gulden, T. Noll, T. Wiczorek: Models and Human Reasoning, WT&T, 2005

² Im folgenden Text wird für Personen beider Geschlechter gelegentlich nur die männliche Form verwendet. Dies geschieht ausschließlich aus Gründen der Lesbarkeit. Das weibliche Geschlecht ist in diesen Fällen immer als gleichwertig eingeschlossen.

3 Politische Einordnung

Zu Zeiten des Kalten Krieges wurden die westlichen Industrieländer als so genannte „erste Welt“ bezeichnet. Die östlichen Industrieländer als „zweite Welt“ und all diejenigen, die sich nicht in diese beiden Kategorien einordnen ließen wurden als „dritte Welt“ zusammengefasst. So gesehen stellt der Begriff „dritte Welt“ (drittrangig) keine Rangordnung dar. Oft wird der Begriff „dritte Welt“ verwendet, um die Einheit der Entwicklungsländer als Ländergruppe zu betonen.

Mit dem Ende des so genannten kommunistischen Ostblocks – „zweite Welt“ und der Pluralisierung der so genannten „dritten Welt“ wurde der Begriff „Dritte Welt“ aus der Sicht vieler Autorinnen und Autoren obsolet und man sprach sich gegen eine weitere Verwendung des Begriffs aus.

4 Wirtschaftliche Einordnung

Auch der heute oft verwendete Begriff „Entwicklungsland“ ist problematisch. Die divergierende Gruppe der Entwicklungsländer in verschiedene Ländergruppen mit unterschiedlichen strukturellen Merkmalen³ machten eine weitere begriffliche Differenzierung, wie „rückständige“ (backward), „unterentwickelte“ (underdeveloped) und „nicht-entwickelte“ Länder (undeveloped countries) aus Sicht einiger Autorinnen und Autoren notwendig. Dabei schufen jedoch die diversen internationalen Organisationen durch die Verwendung uneinheitlicher Einteilungskriterien und der Schaffung einer unübersichtlichen Anzahl von Untergruppen große Verwirrung, die Zuordnungen wurden zudem nicht zuletzt von den Repräsentantinnen und Repräsentanten dieser Länder als verletzend empfunden.

³ Betrachtet man die wirtschaftlichen Aspekte eines Entwicklungslandes, dann lassen sich folgende Merkmale feststellen: Geringes Bruttosozialprodukt pro Kopf, extrem ungleiche Einkommensverteilung, unzureichende Infrastruktur, unzureichende Schul- und Ausbildung und damit eine hohe Analphabetenrate, hohe Arbeitslosigkeit, unzureichende Ernährung, hohe Auslandsverschuldung, ökologische Probleme, extremes Bevölkerungswachstum, geringe soziale Mobilität, Benachteiligung von Frauen, autoritärer und „schwacher“ Staat, gewaltsame Konflikte, hohe Rüstungsausgaben, usw..

Ein oft verwendeter Begriff beschreibt beispielsweise „Schwellenländer“ als Oberschicht der Entwicklungsländer. Dieser Begriff wurde zur Differenzierung von ökonomisch mehr und weniger benachteiligten Ländern eingeführt, was wiederum zu einem veränderten Blickwinkel auf die mehr benachteiligten Länder als „Unterschicht“ führt.

Im Gegensatz zu den „Entwicklungsländern“, deren Wirtschaft in erster Linie auf der Landwirtschaft und Export von Rohstoffen basiert, findet in den Schwellenländern die Produktion eigener Industriegüter statt. Diese Länder konnten eine Eigendynamik entwickeln und waren somit in der Lage, die ökonomischen Merkmale eines Entwicklungslandes zu überwinden, was sie letztendlich an die „Schwelle“ zum Industriestaat treten lässt. Zu den am häufigsten genannten „Take-Off Countries“ (oder „New-Industrializing Countries = NIC“) zählen die ost- und südostasiatischen Länder Südkorea, Taiwan, Hongkong, Singapur (die vier „kleinen Tiger“), Malaysia und Thailand. Ebenso fallen die südamerikanischen Staaten wie Brasilien, Venezuela und Argentinien in diese Kategorie, daneben die Türkei.

Nach der Auflösung der Sowjetunion und der angespannten wirtschaftlichen Lage in den mit der früheren Sowjetunion assoziierten Ländern entstand die Gruppe der Transformationsländer mit „dritte Welt Syndrom“. Albanien machte 1989 den Anfang, 1993/94 folgten die kaukasischen und zentralasiatischen Republiken Armenien, Aserbaidshan, Georgien, Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan. Sie unterscheiden sich von anderen Entwicklungsländern allein aufgrund der Tatsache, dass ihre Unterentwicklung auf besondere historisch-kulturelle Ursachen zurückzuführen ist. Ihr Pro-Kopf-Einkommen liegt im Vergleich mit anderen Entwicklungsländern meist im mittleren Bereich. Bemerkenswert ist der hohe Industrialisierungsgrad über den einige dieser Staaten verfügen. Auch das Niveau ihrer Ausbildungssysteme liegt weit über dem anderer Entwicklungsländer.

5 Kulturelle Einordnung

Ein äußerst aktuelles Modell einer neuen Weltordnung orientiert sich an religiösen Kulturen. Ein Hauptvertreter ist der Politologe Samuel P. Huntington, der in seinem Buch „Clash of Civilizations“ von 1996 versucht, nach dem Zusammenbruch der großen und überschaubaren Ordnung des Ost-West-Konflikts die Welt neu zu begreifen und zu gruppieren. Er differenziert in folgende religiöse Gruppen, die er als Kulturen definiert, und die ich hier grob skizziere:

- die westlich-christliche Kultur Europas, Nordamerikas und Ozeaniens;
- die orthodox-christliche Kultur der slawisch-griechischen Welt;
- die islamische Kultur, die sich im Bogen von Mittelafrika über den Nahen Osten bis nach Zentralasien und Indonesien ausgebreitet hat;
- die afrikanische Kultur (südlich der Sahara);
- die hinduistische Kultur Indiens;
- die japanische Kultur;
- die konfuzianische Kultur Chinas und seiner ost- und südostasiatischen Peripherie.

Nach Huntington stehen sich Kulturen verschiedener Nationen und Regierungen gegenüber. Dies bewirkt laut seiner Theorie eine Konfrontation der Zivilisationen, das heißt der entwickelten Kulturen. Er sieht eine Konfrontation der westlichen mit der konfuzianischen und der islamischen Zivilisation voraus und stellt die Gemeinsamkeiten der konfuzianischen und der islamischen Zivilisation dar, die in einer Kooperation beider resultieren werde. Huntington sieht durch diese Konfrontation die Einigkeit der westlichen Welt und die Kooperation mit Japan und Russland als unvermeidlich an. Denn die militärische Macht der islamischen und konfuzianischen Zivilisationen müsse geschwächt werden, damit die Überlegenheit des Westens über den Osten gesichert werde. Entsprechend müssten die Institutionen, die der westlichen Zivilisationen dienlich sind, weiter unterstützt werden. Ein weiterer wichtiger Aspekt in Huntingtons Theorie ist seine These, dass die Konfrontation der Zivilisationen zwar unvermeidbar sei, aber letztendlich keine einzelne Zivilisation dominant und bestimmend sein werde. Stattdessen sollten sich die Zivilisationen mit dem Gedanken auseinandersetzen, dass sie miteinander leben müssen.

5.1 Überschätzte Theorie

Huntingtons Theorie weist einige nicht zu übersehende Kritikpunkte auf. So stellt sich nicht zuletzt die Frage, ob sich Länder nicht eher durch strukturelle Merkmale wie Armut, Bildung etc. zusammenzufassen sind als durch eine eindimensionale religiös-kulturelle Zuschreibung. Zwar kann (vor allem durch Druck von außen) die Religion wie beispielsweise der Islam als eine neue Ausdrucksform einer eigenen Identität benutzt werden, ohne Berücksichtigung der sonstigen politischen, ethnischen und sozialen Diversität, jedoch bildet dies wenn dann nur eine punktuelle, kurzfristige und keine strukturelle Homogenität.

Ein Überblick über Kriege, Bürgerkriege und ähnliche Konflikte in der heutigen Welt zeigt, dass es eine weit größere Häufigkeit von Gewalt und Aggression innerhalb der islamischen Gesellschaften gibt als in den meisten anderen Kulturkreisen. In einigen Fällen waren muslimische Bevölkerungsgruppen die verfolgte Seite, beispielsweise in Tschetschenien, Bosnien, Kaschmir, Irak, Afghanistan oder den besetzten Gebiete des Westjordanlandes. Ein Großteil der Aggression in der islamischen Welt richtet sich gegeneinander, wie man nicht zuletzt an dem bei weitem blutigsten Krieg des Irak gegen den Iran (1980 bis 1988) sehen konnte, der fast eine Million Opfer forderte oder der Angriff Iraks (Saddam Hussein) auf Kuwait im Jahr 1994.

Es ist angesichts all dieser „inner-zivilisatorischen“ Konflikte und trotz der Feindseligkeit gegenüber dem Westen sehr unwahrscheinlich, dass die islamischen Länder „gemeinsame Sache“ machen werden gegen „den Westen“, der schließlich auch keine einheitliche Front bildet.

Des Weiteren kann die Gruppierung von Huntington nicht erklären, wo es in Zukunft zu Konflikten kommen wird. Stattdessen liefert sie lediglich eine recht einfache Konfliktinterpretation: jeder zukünftige Konflikt wird entweder innerhalb eines Kulturkreises, wie Afghanistan von 1992 bis 1996 oder in der Interaktion mehrerer Kulturkreise stattfinden. Daraus ergeben sich aber weder Gründe noch Lösungen für diese Konflikte. Vielmehr lässt sich lediglich der Schluss daraus ziehen, dass es überall auf der Welt zu Konflikten kommen kann.

6 Lösung durch Dialog

Obwohl die Theorie Huntingtons von vielen Seiten mit Skepsis beurteilt wird, so ist sie doch indirekt zu einem Grundpfeiler der Interpretation des 11. September 2001 geworden. Denn die Weltordnung wird nicht länger als politische und wirtschaftliche Weltordnung gesehen, sondern mit ihr unter dem Blickwinkel einer kulturellen Weltordnung umgegangen.

Man sollte nicht abwarten, bis die Theorie Huntingtons das Schicksal des Weltgeschehens bestimmt, sondern es sollten die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, wie man durch einen Dialog der einzelnen Teilnehmer, Länder oder Regionen das gewünschte Ergebnis für eine bessere Welt erreichen kann.

Hier stellen sich die Fragen, wann und unter welchen Umständen überhaupt ein konstruktiver Gedankenaustausch zwischen ihnen stattfinden kann und welche Argumente die Kritikerinnen und Kritiker eines kulturellen Dialogs vorzubringen haben. Ist die Konfrontation der Kulturen das Schicksal von Kulturen und Zivilisationen, oder gibt es in der Zukunft Hoffnung auf einen vernünftigen Dialog?

Viel zu lange haben wir die Augen davor verschlossen, welche Folgen die ökonomische Globalisierung kulturell hat, ja haben muss - gerade für die Menschen in ärmeren Ländern und Krisenländern. Wenn Menschen glauben, die eigene Kultur werde verdrängt, die Religion missachtet, ihre Bindungen aufgelöst, dann folgen ihre Reaktionen bekannten Mechanismen – übrigens nicht nur in den islamischen Ländern. Hier wie dort besteht die Gefahr, dass Überforderungsängste und Vereinfachungsbedürfnisse radikale Antworten suchen.

Die Ermordung des Filmregisseurs Theo van Gogh durch einen islamistischen Fanatiker hat im Jahr 2004 nicht nur in den Niederlanden eine Debatte um das gesellschaftliche Miteinander und die Grenzen der Toleranz ausgelöst, sondern auch in vielen anderen europäischen Ländern. Solche Taten sollten nicht zum Gradmesser für die Integration einer ganzen Bevölkerungsgruppe gemacht werden. Entscheidend ist, Toleranz nicht mit Beliebigkeit zu verwechseln. Die kritische Auseinandersetzung mit anderen Wertvorstellungen oder religiösen Überzeugungen ist wichtig für ein respektvolles Zusammenleben. Meinungs- und Religionsfreiheit bedeutet auch die Freiheit, absolut

gesetzte religiöse Überzeugungen kritisieren zu dürfen und die Zumutung, Provokationen auszuhalten.

Die heutige Zivilisation muss nicht gegen Religion stehen, sondern es geht darum, sich unserer gemeinsamen kulturellen Grundbestände zu vergewissern und Dialog miteinander zu führen. Es geht um Humanität, um Sicherheit, Demokratie und Freiheit, um Menschen- und Bürgerrechte – wofür immer ein Mindestmaß an sozialer Gerechtigkeit Voraussetzung ist. Aber sind nicht Elemente dieser universalistischen Prinzipien in allen Religionen und großen Philosophien zu finden? Dann ginge es darum, in allen Kulturen diese Seite der Weltoffenheit, Toleranz und Menschlichkeit zu fördern.

Wir brauchen ein Modell für eine "Weltinnenpolitik" als politische Steuerung zur Bekämpfung von Ausbeutung und Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen, von Hunger, Not und Seuchen. Das erfordert auch eine "Weltsozialpolitik", die unter Wahrung kultureller Eigenheiten, menschenwürdige Lebensbedingungen, ein Mindestmaß an materieller, sozialer Sicherheit und bessere Bildungschancen schafft.

Erfüllen wird sich diese Hoffnung einer kooperativen, friedlichen, menschen- und kulturverträglichen Welt nur, wenn der ökonomischen Globalisierung die kulturellen, religiösen, zivilisatorischen Bedingungen beigebracht werden, wodurch die in sich vielfältige "eine Welt" mehr sein kann als nur ein globaler Markt - und mehr als eine globale Kultur. Deshalb brauchen wir eine weltweit verträgliche, zivilisatorische Dialogform, die sich gründet auf einer gleichberechtigten Zusammenarbeit, auf den Respekt vor unterschiedlichen Kulturen und Lebensformen und auf einer gemeinsamen Orientierung an den universalen Menschenrechten.

6.1 Gegenwärtige Dialogform

Die gegenwärtige Dialogform im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit ist jedoch kein Dialog. Sie findet weder von gleich zu gleich statt, noch sind die Gesprächspartner bereit, ihre Positionen selbst in Frage zu stellen oder in Frage stellen zu lassen. Dabei sind zwei Aspekte von Bedeutung: Einerseits besteht in der politischen, ökonomischen, wissenschaftlichen und militärischen Realität ein krasses Machtungleichgewicht. Es ist ausgesprochen schwierig, zwischen Mächtigen und Machtlosen einen gleichgewichtigen

Dialog zu führen. Es besteht immer die Gefahr und die Tendenz, dass der Dialog nur zum Schein betrieben wird, da sich ja beide Seiten immer über die Machtverhältnisse im Klaren sind und sein müssen.

Der mächtigen Seite wird es oft an Geduld fehlen, da sie einen Dialog eigentlich gar nicht braucht – zumindest nicht so dringend wie die Gegenseite – während die schwächere ständig den Verdacht hegen wird, ihr übermächtiger Dialogpartner führe diesen ohnehin nur zum Schein oder unter rein taktischen Gesichtspunkten. Dies wiederum muss ihr nahe legen, selbst keinen ernsthaften Dialog zu führen oder eigene Positionen starr zu verteidigen, schließlich ist man ohnehin in der Defensive.

Wer in Europa und Nordamerika einen tatsächlichen Dialog mit dem islamisch geprägten Kulturraum anstrebt, muss sich über dieses strukturelle Problem ernsthafte Gedanken machen. Eine Beteuerung des eigenen guten Willens reicht hier nicht aus, weil dieser gute Wille – selbst wo er existiert und nicht nur behauptet wird – kaum geglaubt werden kann.

Verbunden mit dem Problem des Machtgefälles im Kontext eines angestrebten Dialoges ist die Schwierigkeit, dass nicht selten die Überlegenheit der einen Seite bereits zu Arroganz und Überheblichkeit geführt hat – verständliche, aber eher hinderliche Geisteshaltungen. Gerade einige europäische oder nordamerikanische Politiker und auch Intellektuelle als Besserwisser haben die Basis für einen fruchtbaren Dialogs erschwert.

6.2 Dialogformen

Wer also an einem Dialog interessiert ist, sollte ihn zuerst als gesellschaftlichen führen. Wissenschaftler und Intellektuelle sollten miteinander diskutieren, Vereine, Verbände und Medien die Zusammenarbeit und den Streit intensivieren, Schulen und Universitäten, Kommunen, Kirchenkreise, Umwelt und Menschenrechtsgruppen sich um verstärkte Kontakte und Kooperation bemühen.

Natürlich wäre es falsch, den politischen Bereich heraushalten zu wollen: Parteien und auch die Regierungen sollten durchaus einbezogen sein, aber eine fördernde und flankierende und keine leitende Rolle spielen. Eine Beteiligung der Regierungen ist schon deshalb an einem bestimmten Punkt sinnvoll, um ein besonders hohes Gewicht

eines solchen Austausches zu symbolisieren. Auch die Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen setzt in vielen Ländern voraus, dass die Regierungen sich auf die Führung eines solchen Dialoges verständigen.

Es sollte noch darauf hingewiesen werden, dass ein interkultureller Dialog zwischen den Gesellschaften keinesfalls auf theologische Fragen verkürzt werden darf, wenn er sinnvoll sein soll. Der theologische Aspekt ist nebensächlich, was wohl auch der Grund ist, dass der Dialog weder von Christen noch Muslimen ernsthaft geführt wird. Wer den Dialog mit den Gesellschaften und Menschen der Region immer reflexartig auf die Religion konzentrieren möchte, fällt auf die Argumente der Fundamentalisten herein.

Ein Dialog der Kulturen und Gesellschaften beinhaltet das Gespräch mit Menschen anderer Region über die tatsächlichen Probleme, über die Überwindung der Armut, über Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung, der Verbesserung des Bildungs- und Gesundheitswesens, über Formen der Zusammenarbeit, die auf imperiale Vorherrschaft verzichten. Notwendigerweise beinhaltet das Themen wie Umwelt und Menschenrechte, die Überwindung der lokalen Diktaturen, das Erbe des Kolonialismus und die Gleichgültigkeit des Westens. Gesprochen werden muss über alles, was wichtig ist und schmerzt.

Dabei dürfen auch die Fehler und Missbräuche bisheriger Politik in den verschiedenen Entwicklungsländern und ihre Mitverantwortung für einen Teil der dort existierenden politischen und wirtschaftlichen Krisen nicht ausgespart werden. Wenn man aber, anstatt über die wirklichen Probleme der Region und die gegenseitigen Vorbehalte zu sprechen, den Dialog auf theologische Fragen konzentrierte, wäre dies nicht nur ein Ablenkungsmanöver, sondern auch sehr gefährlich.

Schließlich sollte natürlich nicht vergessen werden, dass sich der gewünschte Dialog der Kulturen zwar der Natur der Sache nach zwischen den Kulturen abspielen muss, dass er aber zugleich innenpolitische Dimensionen hat. Die Millionen von Einwanderern, vor allem aus der Türkei, aber auch aus dem arabischen Raum, aus dem Iran und Pakistan, können in Europa entweder als Fremdkörper oder als Brücke empfunden werden. Ein interkultureller Dialog darf diese Menschen nicht ausschließen oder ignorieren, sondern es wäre im Gegenteil sinnvoll, mit ihnen einen gesonderten Dialog zu führen.

7 Literatur

- [1] Andersen, Uwe: „Entwicklungsländer“: Informationen zur politischen Bildung, Nr. 252, Bonn 1996, besucht am 27.02.2005
URL: http://www.bpb.de/info-franzis/html/body_i_252.html
- [2] Friedl, Harald A.: Deconstructing the Deconstruction of the New Economy: Auf der Suche nach dem perfekten Diskurs, besucht am 11.02.2004
http://www.tzw.biz/www/home/print.php?p_id=537
- [3] Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München, Wien: Europaverlag 1996. (engl. The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. New York: Simon & Schuster 1996)
- [4] Laqneur, Walter: Ist Armut ein Grund für den Hass der Moslems?, besucht am 12.02.2006
<http://www.welt.de/daten/2001/12/04/1204au300055.htx?print=1>
- [5] Menzel, Ulrich: "Das Ende der einen Welt". in: Entwicklung & Zusammenarbeit, Jg39,1998:2. S.45-48
- [6] Nuscheler, Franz: „Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik“, Bonn 1991
- [7] Trautner, Bernhard: Zivilgesellschaftlicher Dialog mit dem Islam, besucht am 24.03.2006
http://www.bernhard-trautner.de/11_9_links.htm
- [8] United Nation Development Programm, 1999; besucht am 13.03.2005
<http://www.undp.org>
- [9] Weltbank: Weltentwicklungsreport 1999/2000; besucht am 11.02.2005
<http://www.worldbank.org/wdr>